

# „Als Jüdin für die gesamte Politik zuständig“

Margarita Voloj-Dessauer hält Festrede zur Eröffnung / Musik von Raphaela Gerlach

-hat- **SENDENHORST**. Hätten es Professor Dr. Herbert Ulonska und Gerd Wilpert nicht ausdrücklich betont, und hätte es das Programm nicht schwarz auf weiß anders ausgewiesen, wäre es nicht aufgefallen, dass sowohl der Festredner, der auch für die Musik zuständig war, als auch die vorgesehene Moderatorin bei der Eröffnung der „Woche der Brüderlichkeit“ am Sonntag im Haus Siekmann kurzfristig ersetzt werden mussten.

Den Part von Daniel Kempin, jüdischer Musiker und Sänger, übernahm Margarita Voloj-Dessauer, die bekannte: „Ich lebe gerne in Deutschland.“ Dabei hat die Jüdin, die zur Jüdischen Kultusgemeinde Münster gehört, wie viele andere einen großen Teil ihrer Familie während des Holocausts verloren. Als Jüdin in Deutschland zu leben, bedeute für sie auch, für die gesamte internationale Politik zu-

ständig zu sein. Erst kürzlich sei sie zum Papst-Rücktritt befragt worden, mit dem sie nicht mehr verbinde als am gleichen Tag Geburtstag zu haben.

Ganz offen sprach Voloj-Dessauer, die großväterlichseits Warendorfer Wurzeln hat, während sie selbst in Kolumbien zur Welt gekommen war, auch Vorurteile an.

»Ich lebe gerne in Deutschland.«

Margarita Voloj-Dessauer,

„Im Vordergrund steht, dass wir Juden schlau sind.“ Was aber eine Legende sei, denn unter den Juden gebe es genauso viele intelligente wie weniger schlaue Leute.

Voloj-Dessauer sprach von einer gewissen Normalität, die inzwischen eingetreten sei, wenn das Land der früheren Täter neben den USA und Israel in der Rangfolge der beliebtesten Ländern an

dritter Stelle stehe. Viele Juden in Israel mit deutschen Wurzeln säßen quasi auf gepackten Koffern, weil sie eine Zuspitzung der Lage in Israel befürchteten.



**Margarita Voloj-Dessauer** (li.) hielt die Festrede zur Eröffnung der „Woche der Brüderlichkeit“. Sie wurde von Dr. Monika Friedrich, Mitglied im Arbeitskreis, begrüßt. Foto: Baldauf

Zur Normalität in Deutschland gehöre allerdings auch immer noch der Polizeischutz vor der Synagoge. „Es gibt immer noch latent großen Antisemitis-

mus“, räumte die Rednerin ein. Aber sie vertraue der demokratischen Entwicklung in über 60 Jahren Bundesrepublik.

Den jüdischen Gemeinden, die seit 1989 einen großen Zuzug aus Osteuropa erleben – die Gemeinde in Münster ist von 46 auf 808 Mitglieder angewachsen – sei in der Aufnahme osteuropäischer Juden, die vom Judentum oft nichts mehr wüssten, eine große Aufgabe bei der religiösen Unterweisung zugewachsen. Deutlich widersprach Voloj-Dessauer der „populistischen Forderung“, es müsse einmal Schluss im besonderen Verhältnis zwischen Deutschland und Israel sein. „Es ist noch lange nicht Schluss“, sagte sie.

Ihren besonderen musikalischen Akzent erhielt die Eröffnungsfeier durch die Klarinettistin Raphaela Gerlach, die Klezmermusik einfühlsam intonierte.